

KUNSTFORUM International Bd. 270 Oktober 2020



exhibit!

Ausstellen als künstlerische Praxis

München  
AND THE FORESTS WILL  
ECHO WITH LAUGHTER ...  
Wald ohne Bäume in Kunst  
und Wissenschaft

ERES-Stiftung  
27.06.2020 – 27.03.2021

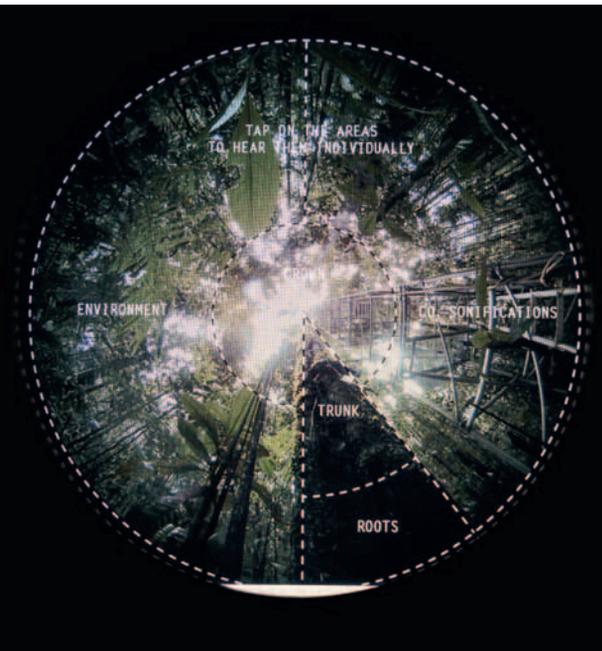
von Heinz Schütz

Der Wald besteht vor allem aus Bäumen und doch ist er nicht nur ein Pflanzenraum, sondern auch ein hoch aufgeladener Bedeutungsraum. Er erweist sich als biologisches und ökologisches, als ökonomisches, politisches und kulturelles Phänomen. Er ist eingebettet in ein Geflecht aus Mythen und Projektionen. Als Gegenwelt zur Zivilisation steht er für das ungezähmte Wilde, als künstlich angelegter Forst wird er zum Nutzholz. Märchen sehen ihn ihm einen Ort der Finsternis und Bedrohung, spirituelle Praktiker einen eremitischen Ort der Erlösung. Jägern dient

er als Jagdgrund, Romantikern als verklärter Sehnsuchtsort. Er ist Erholungs-, Freizeit- und Abenteuer- und das letzte Reservat für indigene Völker. Inzwischen werden Bücher zu Bestsellern, die, wie um zu beweisen, dass Bäume die besseren Menschen sind, den Wald zum sorgenden Gemeinwesen erklären. Eine Bedeutung sticht heute besonders hervor: der Wald als Bio-Rettungsanker, als Sauerstoffreservat und Dekarbonisierungsmaschine. Neben Sauerstoff produziert der Wald auch mit Hoffnungen und Ängsten angereicherte Gefühle.

In „And the FORESTS will echo with laughter ...“ wird der Wald mit einer Kunstaussstellung und wissenschaftlichen Vortragsreihe multiperspektivisch beleuchtet. Der Geobotaniker Hansjörg Küster verweist dabei auf eine historisch-politische Wald-Dimension. Im Rekurs auf die Schlacht im Teutoburger Wald als nationaler Urszene – die Germanen besiegten damals die römischen Legionen – wird im 19. Jahrhundert der von Dichtern und Künstlern verklärte Wald als Deutscher Wald zum Nationalmythos. Er wirkt hinein in die grenznahen Aufforstungen zur Abwehr Frankreichs, in die nationalsozialistische Volk-und-Wald- und Blut-und-Boden-Ideologie und spielt bis heute noch in einer deutschen Affinität zum Wald eine gewisse Rolle. Als in den Achtzigerjahren das große Waldsterben diagnostiziert wurde, wurde der Begriff „le waldsterben“ als deutsches Fremdwort ins Französische übernommen. Folgt man dem Vortrag des Forstökonom und Forstplaners Roderich von Dettens, erweist sich das Waldsterben im Rückblick nicht zuletzt als medial erhitztes Ereignis. Der vorhergesagte Tod trat nicht ein, aus dem Waldsterben wurden Waldschäden, wobei sich die Gründe dafür offensichtlich nicht eindeutig benennen lassen. Sicher ist: Die ausgelöste Debatte trug zur Mobilisierung des ökologischen Bewusstseins bei. Deutlich wird hier aber auch, dass wissenschaftliche Forschung mit ihren Prognosen nicht frei ist von der Wirkkraft medialer und psychosozialer Mechanismen. Heute nun ist vom „Waldsterben 2.00.“ als Resultat von Klimaerwärmung und Trockenheit die Rede. Im Herbst werden sich ein wissenschaftlicher Vortrag mit dem Klima-Wald-Verhältnis und ein Symposium mit dem Amazonas befassen.

Während Wissenschaft auf das Wissbare und auf Eindeutigkeit setzt, erweitert Kunst das Wissbare um das Erfahrbare, statt Eindeutigkeit herrscht Mehrdeutigkeit. Wer die Ausstellung in der ERES-Stiftung betritt, macht sofort eine körperliche Erfahrung. Statt im Ausstellungsraum stehen die BesucherInnen irritiert – wo bin ich eigentlich? – in einer leeren, nicht möblierten Holzhütte, einer Installation von Hans Schabus. Trotz des natürlichen Baustoffs stellt sich ein gewisses Unbehagen ein. Es wird verstärkt durch den ätzenden, an verbranntes Holz erinnernden Geruch von Schiffspech. Zwei Fenster, das eine links und das andere rechts, geben den Blick auf Videoprojektionen frei. „Der rechte Weg“ von Peter Fischli und David





oben: links: Tue Greenfort, Daimlerstraße 38, 2001, Fotografie auf Aludibond, 40 × 59 cm, Courtesy: der Künstler und KÖNIG GALERIE, Berlin/London/Tokyo, © Tue Greenfort; rechts: Hans Schabus, *Im Tiefen Wald*, 2020, Holz, Türen, Fenster, Paletten, Papiermaché, Schiffspech, Holzteeröl, Blütenstaub, Besen, Scharniere und div. Befestigungsmaterialien, 290 × 410 × 270 cm, © Hans Schabus/Bildrecht GmbH, Foto: ERES-Stiftung, Thomas Dashuber

mitte: Hans Schabus, *Im Tiefen Wald*, 2020, Holz, Türen, Fenster, Paletten, Papiermaché, Schiffspech, Holzteeröl, Blütenstaub, Besen, Scharniere und div. Befestigungsmaterialien, 290 × 410 × 270 cm, © Hans Schabus/Bildrecht GmbH, Foto: ERES-Stiftung, Thomas Dashuber

linke Seite: Marcus Maeder, *Espírito da floresta/Forest Spirit*, 2017/2020, Media Art Installation, 300 × 260 cm, © Marcus Maeder, Foto: ERES-Stiftung, Thomas Dashuber



Weiss zeigt die Künstler im Bären- und Rattenkostüm naturtrunken und philosophierend durch Wälder, Wiesen und Berge streifen, so als ob Naturgenuss nur noch durch ironisch-künstliche Anverwandlung möglich ist. Zwei Videoprojektionen von James Benning werden im zweiten Fenster von Schabus' Hütte sichtbar. Benning filmte die von ihm rekonstruierten Hütten von Henry David Thoreau und Ted Kaczynski. Beide zogen sich für ein naturnahes Leben in den Wald zurück. Der eine entwickelte dort seine den Konsum überwindende Naturlehre weiter, der andere bereitete im Wald seine terroristischen Anschläge vor. Der Wald bleibt davon unberührt, unberührt wie die Pflanze, der John Baldessari versucht, mit Hilfe von Buchstabentafeln das Alphabet beizubringen.

In den unterschiedlichsten Schattierungen zeigt die Ausstellung das Verhältnis von Mensch und Wald. Wenn Michael Sailsdorfer ein Rechteck auf

dem Waldboden von Pflanzen säubert und abfotografiert, wissen die BetrachterInnen, dass der Wald die künstlich bereinigte Fläche zurückholen wird. Für den avantgardistischen Musiker John Cage ist der Wald Ort seiner Pilzleidenschaft, die in einer Zusammenarbeit mit dem Mykologen Alexander H. Smith und der Künstlerin Lois Long in sein Mushroom Book mündet. Den Wald als Ort der Zerstörung thematisiert Wolfgang Kaiser in unterschiedlichen Fächern: Agent Orange weist auf seine Entlaubung durch US-Truppen im Vietnamkrieg. Ein anderes Fach zeigt mit dem Ausbruch des Vulkans Mount St. Helenes die sich selbst zerstörende Natur. Die Außenseite des Regals spielt auf einen japanischen Selbstmörderwald an.

Dokumentiert wird eine als Sensation wahrgenommene Großinstallation – ihre weltweiten Besprechungen und Erwähnungen füllen zwei dicke



Martin Kippenberger, *Jetzt geh ich in den Birkenwald, denn meine Pillen wirken bald*, 1993, Holz, Kunststoff, Siebdruck, Glas, Messing, 173 x 160 x 71 cm, © Sammlung Johann Widauer, Foto: ERES-Stiftung, Thomas Dashuber

Bände. In einem Fußballstadion, dem Wörthersee Stadion in Klagenfurt, ließ Klaus Littmann für ein- einhalb Monate einen aus 299 Bäumen bestehenden Mischwald als Schaustück pflanzen (Siehe dazu die Rezension von Daniela Gregori in Band 264, S. 276). Martin Kippenbergers „Jetzt geh ich den Birkenwald, denn meine Pillen wirken bald“ hingegen findet mit fotografisch simulierten Birkenstämmen und vergrößerten Schmerztabletten aus Holz in einer Vitrine Platz.

Zumal im Märchenzusammenhang wird der Wald zu einem Territorium der Gefühle. In ihrem „Mastering Bambi“ greifen Persijn Broersen & Margit Lukás auf Walt Disneys Bambifilm zurück. Sie verzichten in ihrer Version auf die Waldbewohner und rekonstruieren Filmeinstellungen, die sie mit entsprechender Musik unterlegen. Der Wald, der zuvor Kulisse war, ist selbst zum Emotionen erregenden Protagonisten geworden. Eine Generationen übergreifende Brücke zwischen Wissenschaft und Kunst schlägt Antje Majewski, wenn sie die wissenschaftliche Abhandlung eines ihrer Vorfahren über den Borkenkäfer, mit Fotografie, Tuschzeichnungen und ihrer Malerei von Borkenkäfergängen vereint. Die Übersetzung von wissenschaftlichem Datenmaterial in Klang betreibt Marcus Maeder in seiner Audio-Sound-Architektur „Forest Spirit“: Daten, die im Amazonas Regenwald zur Erforschung des CO<sub>2</sub>-Gehaltes und zum Wald- und Klimaschutz gesammelt wurden, werden bei ihm zu akustisch erfahrbaren Tönen.

[www.eres-stiftung.de](http://www.eres-stiftung.de)

München  
**ASTRID KLEIN**  
 Dass vollkommene Liebe  
 die Angst austreibe.

Pinakothek der Moderne,  
 Sammlung Moderne Kunst  
 21.07.2020–17.01.2021

von Jolanda Drexler

In der hochkomprimierten Sammlungsschau über Astrid Klein in der Pinakothek der Moderne kann der Besucher wieder das genaue Hinschauen lernen – ganz im Sinne der medienkritischen Künstlerin: „Bilder sind bedeutungslos geworden, die Bildwahrnehmung ist hochnervös. Niemand lernt mehr den Blick zu fixieren, sich zu konzentrieren“ (nach Hajo Schiff, *Kunstforum International*, Band 254). Aus Anlass des maßgeblich durch die Michael & Eleonore Stoffel Stiftung geförderten Erwerbs von fünf Werken der Künstlerin hat die scheidende Hauptkuratorin Corinna Thierolf diese Ausstellung zusammengestellt, die sich auf einen Raum beschränkt, erweitert um eine riesige Spiegel-Installation im Treppenaufgang.

Astrid Klein, die 1951 in Köln geboren und an der dortigen Fachhochschule für Kunst und Design 1973–1977 ausgebildet wurde, lehrte 1993–2017 als ordentliche Professorin an der Leipziger Kunsthochschule. Schon seit 1977 verschafft sie sich mit ihren großformatigen Fotocollagen Aufmerksamkeit – dennoch setzen ihre großen Überblicksschauen erst 2018 in Hamburg und 2019 in Berlin ein.

Die Motive für ihre Fotoarbeiten, die sie aus Zeitungen, Klatschmagazinen und Fotoromanen abfotografiert hat, rastert, montiert und collagiert Klein solange, bis ein eigener Bildzusammenhang entstanden ist. Charakteristisch für die zumeist extrem vergrößerten Abzüge ist die Kombination von Bild und Schrift. Wobei die prägnanten, aus literarischen und philosophischen Schriften stammenden Textpassagen keineswegs die Darstellung eindeutig erklären, sondern vielmehr in einer weiteren Sinnebene Mehrdeutigkeit provozieren. Damit intendiert die Künstlerin einen Denkraum